

## Die Bedeutung von „Ökumene“ im Freiburger Diözesan-Archiv\*

von Barbara Henze

Sowohl zur Vergewisserung als auch zur kritischen Überprüfung eigener Positionen ist es sinnvoll, das, was in der Gegenwart wichtig ist und einem selbst am Herzen liegt, an dem zu messen, was früher zu dem Thema gedacht und gesagt wurde. Was sehen wir heute anders und stellen daher neue Fragen an altbekannte Quellen? Welche Forschungsinteressen sind nicht mehr im Blick, weil sie als unmodern gelten? Was möchten wir gerne wissen und müssen uns dazu auf die Suche in unbekanntes Terrain begeben? So wie heute gefragt wird, weswegen die Themen zeitgenössischer historischer Arbeiten widerspiegeln, was die Forscherinnen und Forscher derzeit bewegt, wird es auch früher gewesen sein. Von daher erlauben die Artikel einer Zeitschrift – zumal über einen respektablen Zeitraum von 150 Jahren – Rückschlüsse auf das, was in den entsprechenden Jahren wichtig war.

Nur in Ausnahmefällen hat es durch die Schriftleitung des Freiburger Diözesan-Archivs Vorgaben bezüglich des Themas gegeben. Die eine Ausnahme ist der zu besprechende Band des Jahres 1917, der der Erforschung der Reformationsgeschichte gewidmet werden sollte, die andere die Festschrift für den langjährigen Vorsitzenden des Kirchengeschichtlichen Vereins, den Professor für Kirchliche Landesgeschichte, Wolfgang Müller (1905–1983). Sie erschien im Jahr 1980 zum 75. Geburtstag des Jubilars und trägt den Titel „*Kirche am Oberrhein*“. Da also in der Regel nicht gezielt Beiträge angefordert wurden, zumindest ist dies nicht in den Jahressbänden vermerkt – ob sich nicht nach Durchsicht der Kor-

---

\* Für den Druck überarbeitete und mit Anmerkungen versehene Fassung des am 28. April 2015 anlässlich des 150-jährigen Bestehens des Kirchengeschichtlichen Vereins im Collegium Borromaeum in Freiburg gehaltenen Vortrags.

responzen der Schriftleiter und Vorsitzenden doch Hinweise darauf finden lassen, muss vorerst offen bleiben –, hat die Veröffentlichung der Artikel auch etwas Zufälliges, da sie davon abhängt, ob und wer welche Schriften zur Veröffentlichung anbietet. Es wäre daher eine leichtfertige These zu sagen, die Bedeutung des Themas Ökumene im Freiburger Diözesan-Archiv schwankte je nach Schriftleiter oder: sie war abhängig von der Einstellung der Pfarreien zur Ökumene, weil diese den größten Anteil an den Mitgliedern des Kirchengeschichtlichen Vereins stellen und als solche in der Mitgliederversammlung Einfluss auf das Publikationsorgan nehmen können. Vielleicht ist es angemessener, davon auszugehen, dass weder die Autorinnen und Autoren noch die Schriftleitung mit dem Vorstand des Vereins „über“ ihrer Zeit stehen, sondern Kinder ihrer Zeit mit deren Wertmaßstäben und Fragestellungen bleiben. Der Blick in 150 Jahre Freiburger Diözesan-Archiv zum Thema „Ökumene“ zeigt genau das.

1. Das Stichwort „Ökumene“ oder „ökumenisch“ findet sich in keinem Titel eines Aufsatzes. Weitet man die Suche aus und bezieht auch Stichworte ein, die ein Anliegen der Ökumene zum Ausdruck bringen, dann ist ein Artikel zu nennen, nämlich der von Bernd Mathias Kremer über Augustin Kardinal Bea, den „*Kardinal der [Kirchen]Einheit*“.<sup>1</sup> Und innerhalb des Artikels kommt nun auch das Wort „Ökumene“ vor, nämlich im vierten Abschnitt „*Die heutige Situation der Ökumene*“.<sup>2</sup>

2. Die Ausweitung von „Ökumene“ auf „Anliegen der Ökumene“ ist einerseits sinnvoll, da es plausibel erscheint, dass eine kirchengeschichtliche Zeitschrift mit Artikeln über Ereignisse und Personen aus Zeiten, in denen „Ökumene“ nicht im Wortschatz vorkam, auch selbst das Wort „Ökumene“ nicht benutzt. Dabei kann man sich natürlich fragen, warum die fünfzig Jahre Geschichte seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil so wenig berücksichtigt wird, dass nur ein einziger Artikel die Chance ergreift, das Stichwort „Ökumene“ zu verwenden. Die Ausweitung läuft aber andererseits Gefahr, subjektiv zu sein. Was für die Eine

---

<sup>1</sup> Bernd Mathias Kremer, Augustin Kardinal Bea. Zum Lebenswerk des Kardinals der Einheit und zum Kardinal-Bea-Museum in Riedböhringen, in: FDA 123 (2003), S. 125–147. Im Anschluss des Artikels finden sich auf 16 ungezählten Blättern 21 Abbildungen, auf denen Bea in jeweils unterschiedlichen Kontexten und mit verschiedenen Gesprächspartnern zu sehen ist.

<sup>2</sup> Ebd., S. 138.

„Anliegen der Ökumene“ ist, muss es für den Anderen nicht sein. Warum die Kircheneinheit zerbrach und welche Antworten die Menschen eher bei den neuen Kirchen als bei der römisch-katholischen Kirche fanden, das erklärten und erklären sich die Autorinnen und Autoren so, wie es für sie selbst plausibel ist. In Zeiten, wo katholische Kirche mit „Geschlossenheit“ verbunden wurde, waren „Ausbrüche“ nicht willkommen. Schaut man mit dieser Brille auf die *„Einführung der Reformation im Markgräfler Land“*, dann kann es zu folgendem Urteil kommen: *„Die Stürme rüttelten seit Jahrzehnten schon an allem Bestehenden: sowohl an der päpstlichen und kaiserlichen Autorität wie an verbrieften Rechten, am alten, von Gott geoffenbarten, jetzt vielfach barbarisch geheißenen Christenglauben ebensowohl wie an der mittelalterlichen, nun verachteten Bildung. Wohl besaß und entfaltete die Kirche ihre große Kraft [...] Aber daneben fand sich neben hellem Licht auch viel dunkler Schatten. Besonders den Oberhirten fehlte es bisweilen an der Einsicht in die Notwendigkeit von Reformen und in die Gefährlichkeit des Humanismus, welcher Wissenschaft und Kunst, das öffentliche Leben und die Staatsgewalt in seinen Bann zog [...] Auf der einen Seite erlahmte vielfach das christliche Leben in Stagnation und Verknöcherung, auf der anderen Seite lockten der Klassizismus, ein vor- und widerchristliches Kulturideal und ein ebenso oft unreifes wie ungestümes Rufen nach Reform und Geistesfreiheit.“*<sup>3</sup>

Reformprozesse oder Gedankengänge, die heute als wegweisend mit Blick auf das gemeinsame Anliegen aller christlichen Kirchen gelten, nämlich die Anliegen des Humanismus oder die Befreiung von unhinterfragten Autoritäten, konnten – wie das Zitat zeigt – in früheren Zeiten misstrauisch wahrgenommen werden. Ausdrücklich positiv gewürdigt werden sie in drei Artikeln aus den Jahren 1990, 1996 und 2006. Es handelt sich um die Artikel von Heribert Smolinsky über *„Die Kirche am Oberrhein im Spannungsverhältnis von humanistischer Reform und Reformation“*<sup>4</sup>, Eugen Hillenbrand über *„Paulus Volzcius Offenburgensis – Benediktinermönch zwischen Reform und Reformation“*<sup>5</sup> und Hans-

<sup>3</sup> Joseph Elble, Die Einführung der Reformation im Markgräfler Land und in Hochberg. (1556–1561), in: FDA 42 (1914), S. 1–110, hier S. 5.

<sup>4</sup> Heribert Smolinsky, Die Kirche am Oberrhein im Spannungsverhältnis von humanistischer Reform und Reformation, in: FDA 110 (1990), S. 23–38.

<sup>5</sup> Eugen Hillenbrand, Paulus Volzcius Offenburgensis – Benediktinermönch zwischen Reform und Reformation, in: FDA 116 (1996), S. 5–20.

Jürgen Günther über „*Markgraf Jacob III. von Baden (1562–1590). Ein konfessioneller Konflikt und sein Opfer*“.<sup>6</sup> Günther beschließt seinen Aufsatz mit einem Zitat des Katholiken Jacob III., das er als „*ermutigendes Wort*“ charakterisiert. Das Zitat lautet: „*Es ist eben wie mit dem Rhein. Ich stehe zu Straßburg und sehe den Rhein. Ich stehe zu Weyßweyl / zu Durlach / ich sehe den Rhein. Da sehe ich ein Stück vom Rhein / und gläub doch / dass es der gantze Rhein sey / den ich doch zumahl nicht kann sehen. Also gläub ich / dass da ein partikular Kirch / dort eine sey. Daraus gläub ich eine allgemeine Kirchen.*“<sup>7</sup>

3. Die Signalworte in den drei vorgenannten Aufsatztiteln zeigen an, dass sich die Forschungsfragen in der Kirchengeschichtsschreibung über das 16. Jahrhundert geändert haben. Sprechen Smolinsky und Hillenbrand von der Spannung zwischen „*Reform*“ und „*Reformation*“ und arbeiten sich an den Geschehnissen im Übergang von der alten einen zu den neuen getrennten Kirchen ab, so geht es bei Günther um den Übergang zu konfessionellen Kirchen. Bei ihm ist im Titel vom „*konfessionellen Konflikt*“ die Rede. Der Bezug zu dem neuen Paradigma „*Konfessionalisierung*“, das von Wolfgang Reinhard, von 1990 bis 2002 Professor für neuere Geschichte in Freiburg, stark gemacht worden ist<sup>8</sup>, wird im Freiburger Diözesan-Archiv ausdrücklich hergestellt im Artikel von Birgit Emich: „*Als ob es ein new bapstum were ... ‘Straßburg auf dem Weg zur Konfessionalisierung (1522–1549)*“.<sup>9</sup> Karl-Heinz Braun bezieht sich in seinem Aufsatz über „*Der Freiburger Theologieprofessor Jodocus Lorichius (1540–1612) – Spuren des Humanismus bei einem konfessionellen Theologen*“<sup>10</sup> ebenfalls auf das Konfessionalisierungsparadigma.

<sup>6</sup> Hans-Jürgen Günther, *Markgraf Jacob III. von Baden (1562–1590). Ein konfessioneller Konflikt und sein Opfer*, in: FDA 126 (2006), S. 201–269.

<sup>7</sup> Ebd., S. 265.

<sup>8</sup> Wolfgang Reinhard, *Gegenreformation als Modernisierung? Prolegomena zu einer Theorie des konfessionellen Zeitalters*, in: *Archiv für Reformationsgeschichte* 68 (1977), S. 226 bis 251; ders., *Zwang zur Konfessionalisierung? Prolegomena zu einer Theorie des konfessionellen Zeitalters*, in: *Zeitschrift für historische Forschung* 10 (1983), S. 257–277.

<sup>9</sup> Birgit Emich, „*Als ob es ein new bapstum were ...*“ *Straßburg auf dem Weg zur Konfessionalisierung (1522–1549)*, in: FDA 113 (1993), S. 129–176.

<sup>10</sup> Karl-Heinz Braun, *Der Freiburger Theologieprofessor Jodocus Lorichius (1540–1612) – Spuren des Humanismus bei einem konfessionellen Theologen*, in: FDA 124 (2004), S. 41–60.

4. Ehe abschließend etwas über die Darstellung der Reformationszeit im Freiburger Diözesan-Archiv gesagt wird, ist zu konstatieren, dass die Frage der Kirchenspaltung nur in wenigen Artikeln mit Blick auf Geschehnisse nach der Reformationszeit und dann nie mit Blick auf Kircheneinheit gestellt wird. Leitender Gesichtspunkt ist immer: welcher Ort war wieder oder nicht mehr katholisch. Ein Beispiel: *„Wie Gerichtstetten wieder katholisch wurde. Ein Beitrag zur religiösen Geschichte des Erftales“* von Konrad Josef Heilig.<sup>11</sup>

5. So konzentriert auf das 16. Jahrhundert das Thema Kirchenspaltung ist, so wenig weit ist der Blick auf Auseinandersetzungen bzw. die gemeinsame Geschichte mit christlichen Kirchen, die zur weltweiten Ökumene dazugehören, aber nicht lutherisch oder reformiert sind. Eine Ausnahme gibt es, nämlich die alt-katholische Kirche. Der chronologisch früheste Artikel über sie stammt aus dem Jahr 1911 von Conrad Gröber, damals noch Stadtpfarrer in Konstanz, über *„Der Alt-Katholizismus in Konstanz. Die Geschichte seiner Entwicklung und Bekämpfung“*.<sup>12</sup> Den gleichen Untertitel *„Die Geschichte seiner Entwicklung und Bekämpfung“* wählt er für seine Abhandlung über den Alt-Katholizismus in Meßkirch ein Jahr später.<sup>13</sup> August Baumhauer schreibt 1931 über den Alt-Katholizismus in Waldshut<sup>14</sup> und Erwin Keller 1958 über den Alt-Katholizismus in Säckingen.<sup>15</sup>

6. Mit der Reformationsgeschichte einzelner badischer Städte oder Gebiete befassen sich sehr viele Artikel. Sie können hier nicht vorgestellt werden. Besonders würdigen möchte ich aber den Band von 1917. Im Vorwort schreibt Karl Rieder: *„Die Erinnerung an das Reformationsjahr 1517 legte dem Vorstand des Kirchengeschichtlichen Vereins den Gedanken nahe, den diesjährigen Band in den Dienst der Erforschung der Re-*

---

<sup>11</sup> Konrad Josef Heilig, *Wie Gerichtstetten wieder katholisch wurde. Ein Beitrag zur religiösen Geschichte des Erftales*, in: FDA 67 (1940), S. 1–89.

<sup>12</sup> Konrad Gröber, *Der Alt-Katholizismus in Konstanz. Die Geschichte seiner Entwicklung und Bekämpfung*, in: FDA 39 (1911), S. 190–248.

<sup>13</sup> Konrad Gröber, *Der Alt-Katholizismus in Meßkirch. Die Geschichte seiner Entwicklung und Bekämpfung*, in: FDA 40 (1912), S. 135–198.

<sup>14</sup> August Baumhauer, *Der Alt-Katholizismus in Waldshut*, in: FDA 59 (1931), S. 317–319.

<sup>15</sup> Erwin Keller, *Der Alt-Katholizismus in Säckingen 1874–1884*, in: FDA 78 (1958), S. 5 bis 81.

*formationszeit in Baden zu stellen. In entgegenkommender Weise fanden sich auch verschiedene Gelehrte bereit, zur Geschichte der einzelnen Landesteile Beiträge zu liefern.*<sup>16</sup> Es kamen so viele Aufsätze zusammen, dass insgesamt drei FDA-Bände, nämlich die Nummern 45, 46<sup>17</sup> und 47<sup>18</sup> von 1917–1919 den Titel trugen „*Beiträge zur Reformationsgeschichte Badens*“.

Aus heutiger Sicht fällt es leicht, die früheren Bewertungen der Reformation und der Reformatoren zu kritisieren. Ich würde mich nicht wundern, wenn man später auch uns unsere zeitgebundene Sicht vorwirft. Dass der Kirchengeschichtliche Verein mit seinem Freiburger Diözesan-Archiv das Reformationsjubiläum 1917 aber als Chance für die eigene Aufarbeitung der Geschichte genutzt hat, das finde ich lobenswert. Ich hoffe, dass auch wir dazu den Mut haben.

---

<sup>16</sup> Karl Rieder, Vorwort, in: FDA 45 (1917) = Beiträge zur Reformationsgeschichte Badens. Erste Hälfte, S. V/VI, hier S. VI.

<sup>17</sup> FDA 46 (1919) = Beiträge zur Reformationsgeschichte. Zweite Hälfte, erster Teil.

<sup>18</sup> FDA 47 (1919) = Beiträge zur Reformationsgeschichte. Zweite Hälfte, zweiter Teil.